

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Interesse**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen Garamontze kostet beim einmaligen Einlegen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6 Bl., incl. der Stempelgebühren 2 30 kr.

**Preisliste**  
Erlaubt mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — kr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — „  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „  
Einselne Nummern 6 kr.  
**Mit Postversendung**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — kr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — kr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
zur die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

**Abonnements-Bureau:** In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähla bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Melarich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmelzgasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 232. Hermannstadt, Donnerstag den 4. October 1888. 104. Jahrgang.

## Afrika.

Die in der jüngsten Zeit aus Afrika nach Europa gelangten trübten Nachrichten lenken wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf den bunten Welttheil. Die „Neue Fr. Pr.“ widmet den Vorgängen in Afrika einen Leitartikel, der so orientirend ist, daß wir denselben an dieser Stelle wiedergeben.  
Deutschland spürt — so schreibt das genannte Blatt — bereits die Folgen seiner Colonial-Bestrebungen. Die neueste Nachricht aus Bogamopo beweist, daß den Deutschen ebenfalls nichts übrig bleibt, als den Segen der höheren Kultur mit Pulver und Blei zu verbreiten. Es ist dies der Fluch, der auf aller Colonialpolitik lastet. Angeht es nicht die weiße Mann nach den fernen Himmelsstrichen, um den auf tieferer Stufe der Gerechtigkeit stehenden Eingeborenen Aufklärung und Bildung zu bringen; in Wirklichkeit sät er Verberben. Die Naturvölker wollen die Herrschaft des Fremdlinges nicht dulden, der als Ausbeuter erscheint; sie setzen sich zur Wehre und werden dann von den überlegenen Feuerwaffen des Europäers niedergeschmettert.

So ist es auch kürzlich an der Küste von Zanzibar geschehen. Dort herrscht in Folge der Begünstigungen, welche den Weißen, das heißt der Deutschen und der englischen Ostafrikanischen Gesellschaft, von dem Sultan bewilligt worden sind, eine wilde Gährung unter der Bevölkerung, die in den letzten Tagen zu blutigen Ausbrüchen führte. In Moa wurden zwei Beamte der deutschen Gesellschaft ermordet; in Bogamopo brach ein förmlicher Aufstand aus, der erst nach einem heftigen Gefecht gelandeter deutscher Schiffmannschaften mit den Eingeborenen unterdrückt ward; in Pangani ward der Gouverneur des Sultans, ein Engländer, aus der Stadt gejagt, weil die Bevölkerung seinen Christen mehr über sich dulden will; in Tanga herrscht eine Aufregung, die jeden Tag schlimme Nachrichten befürchten läßt. Man besorgt einen allgemeinen Aufstand längs der Küste von Zanzibar, und bei dem Haße gegen die Europäer ohne Unterschied der Nationalität, wie er plötzlich zu Tage tritt, ist eine solche Erhebung keineswegs unwahrscheinlich.

Diese Nachrichten sind an und für sich nicht erfreulich; sie wirken aber doppelt unangenehm in einem Augenblicke, da zwei große Expeditionen vorbereitet werden, die beide ihren Ausgangspunkt an der Küste von Zanzibar haben müssen. Die eine, die deutsche, gilt bekanntlich Emin Pascha, der noch immer, seit Jahren von der ganzen Welt abgetrennt, die ägyptische Aequatorial-Provinz behauptet. Die andere, englische, hat den Zweck, den fernen, nun gänzlich verfallenen Forschungsreisenden Stanley aufzusuchen. Allein es wäre kindisch, zu glauben, daß die beiden Expeditionen keine anderen Ziele verfolgen, als die angegebenen. Sowohl die Deutschen, als die Engländer streuen nicht bloß darum Geld zusammen, um einem Landsmann im tropischen Afrika beizuspringen, sondern in Berlin, wie in London spielt der Gedanke an neue Gebietserwerbungen mit. Nichts ist in dieser Beziehung bezeichnender, als die Befürchtung der „Times“, die deutsche Expedition werde „einen Corton um das Gebiet der Britisch-Ostafrikanischen Gesellschaft ziehen und deren künftige Tätigkeit auf einen verhältnismäßig kleinen Gebietsumfang beschränken“. Deutschland, besorgt die „Times“ weiter, würde zuletzt bis an den Congo vordringen und den centralafrikanischen Handel von Meer zu Meer beherrschen. Diese Angst erscheint nicht so ungerechtfertigt, wenn man sich die Mittheilungen vergegenwärtigt, welche Herr Dr. Peters, der ursprünglich zum Leiter der deutschen Expedition ausersucht war, über die Abficht derselben machte. Er sagte ganz offen, es handle sich keineswegs bloß darum, Emin Pascha (Dr. Schniger) Waffen und Munition zuzuführen, sondern um eine dauernde Verbindung zwischen ihm und der civilisirten Welt, um die Schaffung eines bleibenden Verkehrs zwischen der afrikanischen Ostküste und dem oberen Nil. Dazu müßte das ungeheure Gebiet zwischen den jetzigen Besitzungen der deutschen Ostafrikanischen Gesellschaft und dem südlichen Sudan in deutsche Gewalt

kommen und ein dauernder deutscher Einfluß im Innern Afrikas geschaffen werden, durch welchen nach und nach auch die Unterdrückung des Sklavenhandels zu hoffen sei.  
Daß die Engländer über diese Bestrebungen nicht sehr erbaud sind, scheint uns begreiflich, und es ist die natürliche Folge der deutschen Offenherzigkeit, wenn jetzt Londoner Blätter die englische Gesellschaft auffordern, der deutschen in aller Eile zuvorzukommen. Die Engländer ihrerseits haben bei der Expedition zur Aufsuchung Stanley's ebenso ihre ehrgeizigen, weit ausgreifenden Nebengedanken, aber sie verschweigen dieselben. Daß sie nicht bloß um der schönen Augen Stanley's willen Geld und Menschen auf das Spiel setzen wollten, kann man dem unheimlich practischen Sinne der Briten nicht verargen. Auch ihnen ist es um Ausbreitung ihrer Macht und ihrer Handelsbeziehungen zu thun und wenn die beiden Expeditionen zu Stande kommen, so wird eine die andere eiferfüchtig belauern, wohl auch durch Aufhebung der Eingeborenen am Vordringen zu hindern trachten.

Wenn sie zu Stande kommen! — denn die Stimmung im Gebiete des Sultans von Zanzibar stellt sie geradezu in Frage. Wie sollen sich die zwei Karawanen bilden, wo ihre Träger und ihre Geleitmannschaft erwerben, wenn nicht in Zanzibar? Die dortigen Halbblut-Araber waren bisher ziemlich die Einzigen, auf welche sich Europäer verlassen konnten, und Stanley hat oftmals versichert, daß ihm ohne seine Zanzibariten die Erforschung des oberen Congo unmöglich gewesen wäre. Wie aber kann man jetzt Werbungen unter einer Bevölkerung vornehmen, die sich in mordlustigem Haß wider alle Europäer erhebt? Die letzten Nachrichten aus Zanzibar werden einen Aufschub der geplanten Expeditionen erzwingen, denn wenn man den Zanzibariten nicht mehr trauen darf, dann wird man sich vergeblich nach Trägern und Soldaten für den kühnen Zug zu Emin Pascha oder zu Stanley umsehen.

Aber auch, wenn die Ruhe an der Küste von Zanzibar wieder einkehrt, wird man in Deutschland die Mittel und die Kräfte für das Abenteuer, das man bestreben will, sorgfältig erwägen müssen. Die gesammte freikannige deutsche Presse warnt vor Leichtsinne, ja sie mahnt von der Expedition überhaupt ab, und wir glauben, ihre Haltung wurzelt nicht bloß in der Abneigung gegen die Colonial-Politik, sondern in wohlbegründeten Besorgnissen. Wenn wir hören, daß man mit dreierhundert Mann von der Küste zu Emin Pascha vordringen will, so können wir ebenfalls die Furcht nicht unterdrücken, es werde kein einziger die Aequatorial-Provinz erreichen. Ein solches Hülflein Menschen, mögen sie noch so beherzt und noch so gut bewaffnet sein, kann auf dem durch Monate dauernden Marsche ohne Kampf, bloß durch Klima und Krankheiten aufgegeben werden. Die Geldmittel, die bisher in Deutschland aufgebracht wurden, sind freilich viel zu geringfügig, um dem Unternehmen einen großen Maßstab zu geben; aber das ist eben die Gefahr, daß man sich ohne genügenden Fonds an das Abenteuer wagt. Selbst Gerhard Röscher, der sehr dafür eingenommen ist, hat auf die Nothwendigkeit größerer Summen hingewiesen. Die englisch-afrikanische Gesellschaft verfügt über zwei Millionen Pfund Sterling, die deutsche nicht über ein Zehntel dieses Betrags. Die vorhandene Geldkraft entspricht also in keiner Weise dem Ziele, das man erreichen will, und es wäre vielleicht klüger, wenn man sich in Geduld fassen und die Expedition verschließen wolle. Emin Pascha befindet sich an der Spitze seiner Provinz, die er wie ein Souverän beherrscht, keineswegs schlecht, und wenn man ihn fragen könnte, so würde er vielleicht die ganze Expedition zu seiner „Freiung“ für überflüssig erklären; aber das Colonial-Fieber wüthet einmal in Europa und der Paroxysmus derjenigen, die von ihm befallen sind, kennt keine nüchternen Bedenken. Er setzt sich, wie es scheint, selbst über die jüngsten Meldungen aus Zanzibar und die Schwierigkeiten hinweg, mit welchen die deutsch-afrikanische Gesellschaft dort zu kämpfen hat.

## Politische Uebersicht.

Der Reichstag wird sich in seiner zweiten Session im Herbst mit mehreren überaus wichtigen und auf viele Jahre hinaus wirkenden Fragen, respective Gesetzentwürfen zu beschäftigen haben. Nachdem die Constatirung der zweiten Session bereits im Frühjahr stattgefunden hat, wird das Abgeordnetenhaus in der Lage sein, bis zum Jahreschlusse mehr als sonst von den großangelegten Gesetzesvorlagen zu erledigen. Die Regierung wird auch nicht säumen, sofort nach Zusammentritt des Reichstags die bereits fertigen und endgiltig festgestellten verschiedenen Gesetzentwürfe dem Abgeordnetenhaus zu unterbreiten. Unter diesen werden sich in erster Reihe zwei vom Honvöbminister Baron Fejérváry eingereichte Gesetzentwürfe befinden, deren erster sich auf die Wehrkraft, der zweite auf die Honvödschaft beziehen wird. Es wird diesmal nämlich der G.-N. XL: 1868 nicht einfach auf weitere zehn Jahre erneuert werden, sondern die Regierung wird einen völlig neuen, zum Theile zwar die Verfügungen des 1868-er Gesetzes aufrechterhaltenden, aber doch ein Ganzes bildenden, zusammenhängenden, ganz neu textirten Gesetzentwurf über die Wehrkraft unterbreiten. Ebenso wird ein neu festgestellter Gesetzentwurf über die Honvödschaft zur Unterbreitung gelangen.

Der Hirtenbrief, mit welchem der griechisch-katholische Metropolit Sembratovic eine kirchliche Feiertage des 900. Gedenktages der Einführung des Christenthums bei den Ruthenen für den 13. October d. J. anberaumt, enthält die Aufforderung an den griechisch-katholischen Clerus, seine Diöcesen entsprechend zu belehren und namentlich darauf hinzuwirken, daß es zur Zeit des heiligen Vladimir kein Schisma gab und das gesammte ruthenische Volk katholisch war. Der Hirtenbrief betont wiederholt in eindringlicher Weise den katholischen Charakter der Feiertage, verordnet Gebete für Papst und Kaiser und schließt mit der Bemerkung, daß diejenigen, welche unlängst jenseits des Dneprflusses eine gleiche Feiertage begingen, hierzu als vom Katholicismus Abtrünnige nicht berechtigt waren.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ bemerkt: Das „Journal de St. Petersburg“ hat betreffs der Nachricht des „Memorial Diplomatique“, wonach Selissbury von Bismarck und Kalnoky die Versicherung erhalten hätte, daß sie den Prinzen von Koburg als Fürsten Bulgariens unterstützen wollten, sein Erstaunen darüber ausgesprochen, daß ein ernsthaftes Blatt dergleichen Nachrichten aufnehmen könne. Unsererseits wird das Erstaunen des „Journal de St. Petersburg“ getheilt, freilich mit der Maßgabe, daß man dem „Memorial Diplomatique“ zu viel Ehre erweist, wenn man es für ein ernstes Blatt nimmt. — Der deutsche Reichstag wird in der zweiten Hälfte November einberufen werden. Das Cartell der National-Liberalen mit den Conservativen für die Landtagswahlen ist im letzten Augenblicke gekheitert, weil letztere auf der Candidatur Stöcker's bestanden, wozu die National-Liberalen keinesfalls zustimmen.

Nach den neuesten Meldungen über den Zustand an der ostafrikanischen Küste wurden die Beamten der deutsch-afrikanischen Gesellschaft in den Häfen Lindi und Mikindani zur Räumung der Stationen gezwungen und haben sich dieselben unverzüglich nach Zanzibar gerettet. In Darfessalam und Bogamopo herrscht augenblicklich Ruhe. Pangani und Kilwanah befinden sich in Händen der Aufständischen, welche die Autorität des Sultans nicht anerkennen und den dahingelagerten arabischen Gouverneuren den Gehorsam verweigern. Den Insurgenten sollen jedoch Geld und Munition ausgehen, so daß ein baldiges Ende der Unruhen erwartet wird. — Große Befriedigung erweckt in Berlin der begeisterte Empfang des Kaisers in Stuttgart. Die „Nationalzeitung“ sagt, diese enthuftliche Aufnahme thue umso wohlher, als soeben erst ein Erisapfel in die Nation geworfen worden,

## Fevilleton.

### Die beiden Concurrenten.

Humoreske von Arthur Büttner.

(1. Fortsetzung.)

„Also auch nicht mein?“  
Röschen schwieg abermals. Schumann wußte genug. Sein Unmuth war aufs höchste gestiegen. Also nicht nur von Liebe hatte Röscher zu seiner Tochter gesprochen, nein, er, der Pfuscher hatte sich sogar erdreistet, ihr den Finger wieder einzurichten, seiner Tochter, deren Vater selbst Arzt war. Das war wirklich zu toll. Und weil Röschen ihm damals den Finger gegeben, wollte der Frechling gleich die ganze Hand. Das Aller-ichlimmste aber war, daß Röschen seinen Worten Glauben schenkte.  
„Röschen, Du wirst Dir den Arzt aus dem Sinne schlagen. Zu einer Verbindung mit ihm werde ich nie meine Einwilligung geben. Du wirst Deine Besuche bei Anna einstellen und —“  
Schumann bemerkte, wie seiner Tochter die Thränen über's Antlitz rannen. Thränen stimmten ihn aber stets weich, besonders die Thränen seiner Tochter. Ja, so tyrannisch der alte Privatier gegen Jedermann war, Röschen konnte, so sagte wenigstens die alte Hanne, eine entsetzte Verwandte Schumann's, die ihm die Wirthschaft führte, mit dem Vater machen, was sie wollte.  
„Väterchen, Kurt hat mich wirklich von ganzem Herzen lieb —“  
„Er ist ein Arzt, und das genügt“, murmelte er in den Bart.  
Röschen aber benutzte die verbesserte Stimmung ihres Vaters, ging zum Schreibtisch und nahm aus dem obersten Fach ein kleines Album heraus, welches sie aufschlug. Sie las:  
„Die Liebe fragt nie nach Stand“ — Röschen betonte das letzte Wort recht auffällig — „und irdischen Gütern. Glück ist aber nur dort, wo wahre Liebe wohnt, ganz gleich ob im Palaste der Fürsten oder in der bescheidenen Stütte des Tagelöhners.“

„Das schrieb“, fuhr sie fort, „ein gewisser Ernst Schumann vor zwanzig Jahren, als er glücklicher Bräutigam war, seiner Braut in's Stammbuch; sollte der Satz heute nicht mehr gelten?“

„Im, Röschen, im, st-h' doch mal zu, ob Du nicht die garstige Fliege erwischen kannst, die es heute auf mich abgesehen hat; immerwährend schwirrt sie mir um den Kopf. Es ist übrigens, wie ich sehe, auch Zeit, daß ich zu meinen Patienten komme. Sie werden meiner warten. Röschen, sag' doch der Hanne, daß sie heute Mittag zu dem kranken Schuster auf der Ufergasse Essen schickt, und daß sie nicht vergißt, eine Flasche Rothwein zu der kranken Pantarbeitsfrau nebenan zu bringen, die braucht weiter nichts, als Särkung. So, nun gib mir Hut und Stock, so und jetzt lebe wohl, Röschen.“ Er ging zur Thür. Doch drehte er sich dort noch einmal um und sagte: „Nicht wahr, Du wirst thun, um was ich Dich gebeten habe, Du wirst mein selbigenes Töchterchen sein?“

„Jawohl, Papa, ich fange Dir gewiß die Fliege.“  
„Nein, nein, ich meine —“  
Hier verschloß ein Kuß die Lippen des Herrn Schumann.

### II.

Herr Schumann war wirklich recht zerstreut heute. Weinabse war er zu einem der Patienten gegangen, die ihm am Morgen abgeschrieben hatten, um einen „richtigen Arzt“ zu consultiren. Dann stürmte er, in tiefe Gedanken versunken, an den Häusern vorbei, wo er hätte eintreten soll-n. Auf dem Markte blieb er gerade vor einem Photographienkaufstausen stehen. Er verließ sich in des Anschauen der Bilder, unter denen sich auch des Entwerfers des Arztes befand, welches er eingehender in Augenschein nahm. Ein hübscher Mann war's, der Kurt Röscher, fast wie geschaffen für Röschen.

Daß er auch gerade die Wissenschaft ergriffen hatte, die gar keine war, daß er den Beruf gewählt, der von vornherein ein verfehlter sein mußte! Und einem Manne sein Töchterchen anvertrauen, der —

Witten in diesen Reflexionen führte ihn ein alter Bekannter, der ihm vertraulich auf die Schulter klopfte. Letzterer wollte eben eine freundliche Aufforderung an Herrn Schumann zu einem kleinen Frühstücken ergehen lassen, als ihm ein: „Nie, niemals“, von des Naturheilarztes Lippen jedes Wort abkniff. Herr Schumann ließ seinen Antimus stehen und verschwand um die nächste Ecke. Er schritt gut aus, der alte Herr, und er, als er draußen am Wall angekommen war, wäßigte er seine Schritte. Nun ging er unter den schattigen Linden hin und her, die heute gar herrlich dufteten. Aber er merkte vor lauter Nachdenken nichts davon. Was sollte er thun? Wachte er, indem er Röscher die Hand seiner Tochter verweigerte, die letztere nicht unglücklich? Ja, es lagete schwer auf der Seele des Herrn Schumann. Schon machte er den Versuch, an Nachsichtigkeit zu denken. Da fiel ihm plötzlich die Störung seiner Nachtruhe durch unberufene Hände ein. Der Sidiere könnte nur Röscher oder seine Helfershelfer sein. Dieser rächte sich an Schumann's Hausglocke, weil die seinige durch dessen Thätigkeit als Naturdoctor weniger benutzt wurde, als es sonst der Fall gewesen. War es denn aber auch sicher, daß dies nächtliche Läuten durch den Reiz des Doctor Röscher hervorgerufen worden war? Wenn er ihn falsch beschuldigte? Gewißheit in diesem Punkte mußte er sich vor allen Dingen zuerst verschaffen, er wollte auf der Hut sein. War aber der Arzt in der Stadt der Wirthschafter, dann konnte nun und nimmermehr von einer Veröhnung die Rede sein. Dieser Entschluß brachte Herrn Schumann's Gedanken wieder in's Gleichgewicht und, von seiner Wanderung befriedigt, lehrte er in's Städtchen zurück, diesmal keinen seiner Patienten übergehend.

Den Tag, der unserm Naturheilarzte so viel Verbrüß gebracht hatte, beschloß ein wunderschöner Abend. Der Zauber, den ein solch' würziger Abend auf die Menschenherzen ausübt, an dem die Blumen des Sommers noch einmal so schön duften, als am Tage, und an dem der Klang der Sterne eine noch einmal so magische Wirkung auf die unter ihnen wandelnden Menschen hat, als in anderen Jahreszeiten, hatte auch auf Kurt Röscher gewirkt, der anstatt seine Schritte von einem Krankensuche nach Hause zu lenken, den Weg nach jener Straße einschlug, in welcher das Haus der Geliebten

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. October.

— Aus Anlaß des heutigen Namensfestes Allerhöchst Sr. I. und I. apost. Majestät sind alle öffentlichen Gebäude besetzt. — (Kaiser Wilhelm in Wien.) Aus Anlaß der Ankunft des Kaisers Wilhelm in Wien wurde ein Stations-Commandobefehl ausgegeben, welchem wir Folgendes entnehmen: „Se. Majestät Wilhelm II., deutscher Kaiser und König von Preußen, treffen Mittwochs, den 3. October l. J., um 9 Uhr Vormittags mittelst Weichbäns in Wien ein. Ueber Allerhöchsten Befehl Seiner I. und I. Apostolischen Majestät haben zum Empfange nachstehende Truppen unter Commando des FML. Eduard Ritter v. Zam b a u r auszurücken: (Folgt die Bezeichnung der Truppen.) Die Aufstellung der Truppen, welche in voller Stärke auszurücken haben, muß um 8 Uhr Früh bezogen sein. Außerdem hat über Allerhöchsten Befehl eine Ehrencompagnie mit der Fahne und der Muffel des Infanterie-Regiments Wilhelm I. deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34 um 8 Uhr 15 Minuten Früh auf dem Weichbänsplatze gestellt zu sein. Adjutirung: ein parade ohne Mäntel mit Feldzeichen aus Tannenreisig. Ueber Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs haben während der Anwesenheit Sr. Majestät Wilhelm's II. deutschen Kaisers und Königs von Preußen in Wien die hier befindlichen Officiere und Militärbedienten in und außer Dienst mit Parade-Kopfbedeckung und die Mannschaft in Parade-Adjutirung zu erscheinen. König.“

— Eine Kundmachung der Polizeidirection enthält unter Anderem Folgendes: „Sollten Hausbesitzer oder Miethparteien beabsichtigen, an Häusern Decorirungen oder Fahnen anzubringen, so können diese Fahnen in den österrösischen und ungarischen (schwarz-weiß-roth-grün), sowie in den deutschen Reichsfarben (schwarz-weiß-roth) dann den Landesfarben der Kronländer (z. B. blau-gelb, weiß-grün), oder in den Farben der Stadt Wien (roth-weiß), als den Empfangsfeierlichkeiten angemessenen Reichs-, Landes- und Stadtfarben, verwendet werden. Die Anbringung anderer Farben, als der in den Reichs-, Landes- und Stadtfarben, insbesondere der sogenannten deutsch-nationalen Tricolor (schwarz-roth-gold) ist jedoch nicht am Platze, daher nicht gestattet.“

Im Gefolge des Deutschen Kaisers auf seiner Reise nach Wien werden sich befinden vom Hofstaate: der Oberhof- und Hausmarschall v. Liebenau, der Garde-Mittelmajor Graf Fückler, der geheime Hofrath Wangli, der Hofstaatssecretär Schwerin; vom Militär-Cabinet: der Generalleutnant Jahnke, der Generalmajor Brauchitsch, die geheimen Hofräthe Wielez und Schulz; vom Civil-Cabinet: der Cabinetrath Dr. Lucanus, die Hofräthe Schneider und Abb; vom Hauptquartier: der General-Adjutant Generalmajor Wittig, die Flügeladjutanten Oberst Frosig, Major Bietinghoff, Major Fuchs, Oberstleutnant Freiherr Bissing, die Majore Lippe und Scholl, dann Leibarzt Professor Leutbold, Correspondenz-Secretär Miesner. Außerdem befinden sich bekanntlich im Gefolge Staatsminister Graf Bismarck und der vortragende Rath Raschdan. Die Dienerschaft besteht aus 24 Personen. Der deutsche Militär-Attache Major Deimes, welcher einige Tage in Berlin weilte, ist am 1. d. Früh in Wien eingetroffen.

— (Staatliche Unterstützung.) Der Ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat aus der für Gemeinden und Seelsorger der gr.-or. römischen Kirche gewidmeten Staatsdotations vom Pfarver Tobor Globian in Werth 50 fl. bewilligt.

— (Vom städtischen Polizei-Weldungsamte.) Im Laufe des Monats September haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich 48 männliche und 50 weibliche Individuen, Commis (Comptoiristen, Practicanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbetreibenden 55, in den Spitälern, Verpflegungs-, Erziehungs-, Frauen-, Siedens- und sonstigen Anstalten 102, Schüler und Schulkinder vom Lande 156, Kerkersträflinge und Arrestanten 17, Gesamtsumme der Anmeldungen 231.

Den Eintritt in den Dienst haben 9 männliche und 67 weibliche, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 4 männliche und 28 weibliche Dienstboten gemeldet, den Dienst haben 82 männliche und 340 weibliche Dienstboten gewechselt.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser einschließlich der Handwerker-Herbergen bestand aus 566 An- und 479 Abmeldungen.

Wohnveränderungen ergaben sich im abgelaufenen Monate 1782; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 3593.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldungsbestimmungen wurden theils gerügt, theils gestraft 4 Individuen.

Auskünfte an Aemter und Private ertheilte das Amt schriftliche 577, im kurzen Wege 1003, zusammen 1580.

— (In dem Reichenschaftsberichte,) welchen der Reichstags-abgeordnete Professor Heinrich Schwicker am 30. v. in Schäßburg erstattete, entwarf Redner, wie dem „Pater Lloyd“ telegraphirt wird, ein umfassendes Bild von der Thätigkeit des Reichstages und der öffentlichen Lage des Landes und der Monarchie; insbesondere erörterte er eingehend die Stellung der Sachsen und betonte, daß Sachsen und Ungarn gemeinschaftliche Interessen haben, daß für die Sachsen außerhalb des ungarischen Vaterlandes kein Heil sei, darum müssen sie sich innig an den Staat und dessen leitende Factoren anschließen. Der Beschlusses sei ungerechtigt. — Der Bericht wurde von der Majorität der Wähler sehr beifällig aufgenommen. Drei Anhänger der sächsischen Volkspartei opponirten dem Redner. Bacon stellt den Antrag, der Abgeordnete Schwicker möge aus der Regierungspartei austreten. Nach Widerlegung dieses Antrages durch den Advocaten Roth und den Abgeordneten Schwicker votirt die Versammlung unter lautem Beifalle dem Abgeordneten Schwicker Dank und Vertrauen.

— (Der Siebenbürger Reformirten-Convent) erledigte in seiner Sitzung vom 1. d. die bezüglich des Unterstützungs-Instituts für Geistliche, der römischen Mission und des Centralbau-fonds vom Directionsrathe vorgelegten Anträge, welche angenommen wurden. Nachmittags wurden sechs Lehrer gewählt. — Bei Bischof Szay war großes Diner, an welchem sämtliche weltlichen Ober-inspectoren theilnahmen.

— (Todesfälle.) Gestorben ist: der wirkliche geheime Ober-Regierungsrath Dr. Ludwig Hajn am 1. d. in Berlin, — der beliebte Pariser Komiker und Sänger Vertcheller am 1. d. in Paris, im 57. Lebensjahre.

— (Die Leiche im Roffer.) Aus Budapest 2. d. wird berichtet: Die Hinrichtung des Mörders Szimics wird am Samstag Früh erfolgen. Schwarzbücker Kozarek erschien heute bereits im Fort-unagebäude, um daselbst die nöthigen Instruktionen entgegenzunehmen.

— (Ein neuer „Officier“-Curhaus.) Aus Abbazia wird vom 1. d. berichtet: Das neue von der Südbahn erbaute Officiers-Curhaus wurde gestern in feierlicher Weise an die Gesellschaft vom Weißen Kreuze übergeben. Zum feierlichen Acte waren u. A. erschienen: der Landescommandirende von Graz, FML. Freiherr v. Schönfeld, von der Südbahn Präsident Hopfen und Generaldirector Schüller, Hof-rath Rinaldini als Vertreter des Statthalters, als Delegirter des Weißen Kreuzes Vicepräsident Hofrath Klaps, der Lloyd-Präsident Morpurgo, Hofrath Weilen und die Vertreter der lokalen Behörden. Ein Passus in der Dankrede des Vicepräsidenten des Weißen Kreuzes, Hofrath Klaps, lautet: Das Weiße Kreuz erachtet seine Fürsorge nicht

ber namentlich in Süddeutschland Unruhe und Verwirrung anzuküsten drohte. Das „Berliner Tageblatt“ hebt die auffällige Thatsache hervor, daß der Kaiser Darmstadt ohne Aufenthalt passirte und daß der Großherzog gerade vorige Woche zur Jagd nach der Sulowina gefahren ist. Das „Tageblatt“ glaubt indess nicht an irgend eine Bestimmung, die ihren Grund in der verschiedenen Stellung zur Königin von England hätte.

Die „Vossische Zeitung“ constatirt, daß die Freisinnigen mit der Publication in der „Rundschau“ nichts zu schaffen hätten. Vielleicht werde man versuchen, auch Gesellen an die Rockschößel der Freisinnigen zu hängen, obwohl die Freunde Stöcker's am besten wissen müssen, welche hochconservativer und orthodoxer Mann Gesellen sei. Mit anderen pietistischen Conservativen habe er die „Sammlung Christlicher Tugend-schriften“ begründet. Die „Grenzboten“ (conservativ) schreiben: Wir zweifeln nicht wie Andere an der Echtheit und auch nicht an der Berechtigung des Einsenders, Auszüge zu machen.

Man verfährt, der französische Ministerrath beschloß im Princip den Verfassungsrevisions-Entwurf einzubringen. Die Details sind noch nicht festgestellt, doch wird allgemein geglaubt, derselbe werde sich hauptsächlich auf die finanzielle Prerogative des Senats beziehen. — Der Marineminister theilte mit, daß sich die Lage in Tonking gebessert habe und die Rebellenbanden sich aufgelöst haben. Die Cholera ist erloschen. — Raquet erklärte in Marseille, der Esar habe nem Cabinet Goblet eine Allianz gegen Deutschland angetragen, Nowier habe jedoch refu-sirt und hievon Bismarck in Kenntniß gesetzt. Nowier dementirt diese boulangistische Ausdeutung.

Die päpstliche Curie hat eine zur Mittheilung an die Cabinetes bestimmte Note den Nuntiatoren zugesendet, um Verwahrung gegen mehrere, bei der letzten Feier des 20. Septembris in Italien zu Tage getretene Erklärungen einzulegen. — Der zur Zeit in Rom weilende Pariser Nuntius Mgr. Kottelli bemüht sich lebhaft für die Herstellung herzlicher Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhle und dem französischen Cabinet, von welchem letzterem er bestimmte Zusicherungen erhalten hätte, daß man auf französischer Seite den Werth eines guten Einverständnisses mit der Curie durchaus zu würdigen wisse.

Nachdem Italien erklärt hatte, daß die Rechte der Türkei an der Westküste des Rothen Meeres definirende Protokoll nur unter der Bedingung zu unterzeichnen, daß die Pforte ihre afrikanischen Besitzungen genau angebe und die Grenze derselben im Westen von Tripolis ziehe, lehnte die Pforte dieses Verlangen ab, indem sie constatirte, sie würde dadurch ihre Rechte auf Tunesien compromittiren, und wenn sie die Westgrenze ihrer afrikanischen Besitzungen ziehen wollte, so müßte sie die Westgrenze von Algerien als solche bezeichnen. Die Pforte hat sonach das Protokoll aufgegeben, wird die Suez-Canal-Convention unterzeichnen und gleichzeitig ein erläuterndes Rund-schreiben bezüglich des Artikels 10 derselben versenden.

Staatssecretär Fergusson äußerte sich in seiner am 28. v. in Manchester gehaltenen Rede dahin, es gab im letzten Triennium keinen Zeitpunkt, wo die auswärtigen Angelegenheiten einen so friedlichen Anstrich hatten, so wenig Besorgniß für die Unterbrechung des Weltfriedens und so wenig Furcht vor einer Störung des friedlichen Fortschritts, des Handels und der Industrie geäußert hätte, wie gegenwärtig.

Der Petersburger „Regierungsbote“ veröffentlicht ein Communiqué, welches besagt, daß die „Przewijska Wjesdomost“ in keinerlei Verbindung mit dem Finanzministerium stehe und am 28. v. der Einzelverkauf dieses Blattes verboten wurde, weil es das falsche Gerücht in Betreff des neuen russischen Kalesens verbreitete.

Die meisten Petersburger Blätter freuen sich über die Verlegenheiten, welche die Tagebuch-Affaire dem Fürsten Bismarck bereitet hat. Nur „Nowoje Wremja“ wünscht den Sieg Bismarck's bei seinem ersticklich auch heute noch geführten Kampfe gegen die englischen Einflüsse, welche auch für Rußland schädlich sind.

Die „Nowosti“ besprechen die angeblich unter Führung bezüglich des Tagebuches Kaiser Friedrich's. Das Blatt greift den Fürsten Bismarck aufs schärfste an, weil er den ehemaligen Kronfolger der Inquisitionen verächtliche. Der Umstand, daß Bismarck mit dem Tagebuch-Autor polemisierte, gilt den „Nowosti“ als ein neuer Beweis für die Echtheit des Tagebuches.

Eine Enttäuschung. — Repetirgewehr für die Landwehr. — Verschiedene „Gleichberechtigung“ in verschiedenen Landtagen.

x. Wien, 2. October.

Die seit Jahrzehnten bestehende Agitation für die Aufhebung der zugleich als Verzehrungssteuer dienenden Linienwälle um Wien, hat in den letzten Monaten in der Presse wie in Corporationen an Ausdehnung gewonnen. Allgemein hatte man geglaubt, daß das bevorstehende Regierungsjubiläum des Kaisers den Anlaß zu einem kaiserlichen Machts-

sich befand. Nur einen stillen Gruß wollte er zu ihrem Fenster hinauf-senden, denn der Abend war schon weit vorgerückt, und sein Liebes-schlummerte gewiß schon und träumte die süßesten Träume. Am andern Tage wollte er ihr erzählen, wie er ihrer gedacht, zum Beweise seiner innigen Neigung zu ihr. Als er um die Ecke der Straße bog, die sein Ziel war, bemerkte er, wie sich eine kleine Gestalt bemühte, Schumann's Nachtklingel zu erreichen. Er sah es deutlich, denn das Haus stand nur ungefähr hundert Schritte von ihm entfernt. Ein Gedanke schoß ihm durch den Kopf. Röschen hatte ihm oft erzählt, wie sehr ihrem Vater dieses zum-Marken-gehaltene werden zum Jorne und Kerger gerichte, hatte ihm auch verrathen, daß Schumann's Verdacht auf Kurt Köhler gefallen war. Wenn ich einmal solch einen Uebelthäter bei der That ertappen und Herrn Schumann überantworten könnte,“ sagte er vor sich hin. „Dann schaffe ich diesem eine Freude und mir den Verdacht vom Hals.“ Kurt beschleunigte seine Schritte. Anfangs schien es ihm, als ob die Gestalt die Flucht ergreifen wollte, aber als er das Haus erreichte, versuchte dieselbe abermals, den Griff der Klingel zur Erlangung. Es war allem Anscheine nach ein Lehrbube irgend eines Handwerkers, der diese Anstrengungen zu läuten machte. Er war dürrig gelleibet und hatte, soweit die Dunkelheit es zuließ, ein ganz unschuldiges Aussehen. Nun wußte Kurt, daß Schumann gerade unter armen Handwerkern die meisten Kunden besaß. So kam es, daß in Kurt's Innern der Verdacht, daß hier eine böswillige Störung der Nachtruhe seines Schwiegerpapas vorliegen könnte, längst geschwunden war.

„Du kannst gewiß nicht hinauflangen, Junge?“  
„Nein, die Klingel hängt viel zu hoch.“  
„Du hast es aber wohl eilig?“  
„Ja, freilich.“  
„Na, da warte einmal.“

Laut und vernehmlich schallt die Glocke durch das Haus. Beide erwarten den Erfolg des Rütens mit Spannung. Nichts rührt sich. „Wenn wir noch einmal recht tüchtig klingelten?“ unterbrach hierauf der Kleine die geistreiche Stille.

Ein zweites Mal, etwas stärker als beim ersten, zog Kurt an der Schwelle. Laut und grell antwortete im Hause die lärmende Glocke. — „Na, junger Herr, nun müssen wir aber austreten.“

Wie vom Schläge gerührt, stand Kurt da, als er die Worte vernahm. Es war ihm im Augenblicke unmöglich, von der Stelle zu kommen. Endlich raffte er sich auf, um den jugendlich Verbrecher zu ergreifen und zur Rechenschaft zu ziehen. Unterdessen hatte sich aber Schumann's

worte bieten werde, Dank welchem der die Entwicklung der Ketzerei in unnatürlicher Weise hemmen Steinwall endlich fallen wird. Kein Wiener war so thöricht sanguinisch zu glauben, daß damit gleichzeitig auch die Aufhebung der dem Staate neun Millionen eintragenden Thorsteuer erfolgen sollte. Die Hoffnungen gingen bloß dahin, daß durch die Hinausrückung der Verzehrungssteuerlinie das bisherige ungerechtfertigte Mißverhältniß zwischen den Verzehrungssteuern inner- und außerhalb der „Linie“ beseitigt und damit die drückende Belastung der Wiener wenigstens um ein Geringes gemildert werden würde. Die Staatsfinanzen wären durch einen solchen Modus entweder gar nicht oder nur in höchst geringfügiger Weise tangirt worden. Einen Widerspruch des Finanzministers glaubte man nicht befürchten zu müssen, weil man meinte, daß derselbe Dank der neuen Zucker- und der neuen Branntweinsteuer ohnehin in Geldüberfluß schwimmen und in der Lage sein werde, dem nächsten Reichstage endlich einmal wieder ein Budget ohne Deficit vorzulegen. Allein diesen hoffnungsvollen Aussichten hat ein in den letzten Tagen publicirtes, zweifellos von Herrn v. Dunajewski inscenirtes officiöses Communiqué ein jähes Ende bereitet. In gerader gezeigtem Tone ward in demselben gegen alle Nachrichten von einer bevorstehenden Aufhebung der Linienwälle polemisiert, indem insinuirte wurde, als ob dieselben entweder Gründerrückende oder das Ziel verfolgen, Unzufriedenheit gegen die Regierung zu erregen. Die Frage, hieß es weiter, sei zur Lösung noch nicht reif, da die angeordneten Rabien im Ministerium noch zu keinem Resultat geführt haben, und was die Hauptsache ist, der Staat könne weniger als je auf die Einnahmen aus der Wiener Verzehrungssteuer verzichten, denn die Meinungen über die vorausgesetzlichen Mehreinnahmen aus der Zucker- und Branntweinsteuer seien gewaltig getheilt; von einem deficitlosen Budget kann vorläufig nicht die Rede sein, es müßten denn die Mehreinnahmen aus den genannten beiden Steuern 30 Millionen betragen, woran aber gar nicht zu denken wäre. Dieses ghemtsichte Communiqué wirkte wie ein kaltes Sturzbad; die Enttäuschung war groß nicht bloß in der Wiener Bevölkerung, die sich um eine Lieblichhoffnung betrogen sah, sondern im ganzen Reiche, wo man, wenn nicht auf ein deficitloses, so doch auf ein Budget mit einem sehr minimen Subjet gerechnet hatte.

Es mag sein, daß der überseige Officiösus die finanzielle Situation ad hoc trüber dargestellt hat, als sie sich in Wirklichkeit prä-sentiren wird. Allein soviel scheint richtig zu sein, daß die neuen Auslagen für Wehrzwecke nicht bloß die Mehreinnahmen der neuen Steuern, sondern noch ein Erklärliches darüber aufstehen werden. So wird gemeldet, daß der Landesverteidigungsminister für die Bewaffung der Landwehr mit Mannlidergewehren zehn Millionen forberte, sich aber schließlich mit acht Millionen zufriedengab, von denen die Hälfte in den Voranschlag pro 1889 eingestellt werden soll. Welche Mehrausgaben die neue Wehrvorlage, die zu Beginn der Reichstags-sitzung eingebracht werden soll, nach sich ziehen wird, darüber fehlen zur Stunde noch alle Anhaltspunkte.

Recht interessante Streiflichter auf die Frage der Gleichberechtigung der Nationalitäten in Oesterreich werfen die Berichte über die Vorgänge, welche sich dormalen in den Landtagen gemischtsprachiger Kronländer abspielen. In Böhmen nimmt es sich der czechische Landesausschuß heraus, in Abwesenheit der Deutschen dem Landtage ein Gesetz vorzulegen, durch welches der sprachliche Verkehr der autonomen Organe nicht nur untereinander, sondern auch mit den Centralbehörden des Reiches geregelt werden soll. Daß dabei die deutsche Sprache schlecht wegkommt, braucht wohl nicht erst nachgewiesen zu werden. In Friaun steht sich der italienische Landeshauptmann, der seine Stelle seit zwei Jahrzehnten bekleidet, genöthigt, seine Stelle niederzulegen, weil die Regierung sich auf Seite der slovenischen Minorität stellt, welche im Gegenjag zur Geschäftsordnung plötzlich fordert, daß auch slovenische Interpellationen zur Verlesung gelangen sollen. Dagegen gelang es den Vertretern der Ruthenen, welche die Hälfte der Bevölkerung Galiziens ausmachen, trotz wiederholter Bitten nicht, der ruthenischen Sprache eine gleichberechtigte Stellung im galizischen Landtage zu erringen. Man hat aber nicht ge-dürft, daß die Regierung sich mit einem Worte des Verlangens der Ruthenen angenommen hat. In Laibach wird eine Stickerische er-richtet und die slovenische Landtagsmajorität decretirt, daß die Unter-richtssprache ausschließlich slovenisch sein soll. In Mähren endlich ran-daliren die Czechen über einen Beschluß der Brünnener Handelskammer, daß Fortbildungsschulen mit nichtdeutscher Unterrichtssprache nur unter der Bedingung eine erhöhte Subvention zu gewähren sei, daß die deutsche Sprache in der betreffenden Schule als Lehrgegenstand aufgenommen werde. So rabiat gebardeten sich die Herren Czechen ob dieses doch vollkommen vernünftigen und selbst im Interesse der czechischen Kinder gelegenen Beschlusses, daß Dr. Sturm sich genöthigt sah, ihr Vorgehen als nationalen Größenwahn zu bezeichnen. Der Tag ist wohl nicht mehr weit, an dem die Czechen und ihre nationalen Anhänger durch ihren eigenen Uebermuth zu Falle kommen werden.

Haus Thür geöffnet und derselbe war in Person auf der Straße erschienen. Raum bemerkte er den zuletzt Dabonellenden, als er sich an die Ver-folgung des Letzteren machte. Als Kurt an die Ecke der Straße kam, sah er zu seinem Schrecken, daß der Lehrbube verschunden war. Wohin? war ihm unerklärlich. Er hatte auch gar keine Zeit zum Nachdenken: zwei feste Arme packten ihn von hinten, und wie er sich umdrehte, schaute er in das Gesicht des Herrn Schumann. Die an dem Gehäufte befindliche Laterne leuchtete hell genug, daß er die gestrigen Züge von Röschen's Vater erkennen konnte. Kurt war zum zweitenmale wie vom Blitze ge-troffen. Nicht weniger stark war Herr Schumann.

(Fortsetzung folgt.)

A n s i e.

Motto: Laß an meiner Hand Dich nieder, Laß' die Worte ichonem Sinn; Sagen Dir doch meine Lieber, Daß ich Dir ergeben bin.

Die Liebe laue Dir den schönsten Tempel Und Deiner Zukunft heiligen Altar. Der Güter Quast gab Dir der Armut's Stempel, Der Himmel schloß ihn für immerdar.

Und ziehest Du Dir einst der Zukunft Loos, Die ohne Wahl die Güter ausgefreut, So folge Dir, als ungeschlachte Rose, Das höchste, was die Lebens-Urne bent.

Schleichst sich ein Loos in Deine zarten Hände, Das tiefen Schmerz und Kummer in sich schließt, So hoffe fest auf eine Lebens-Wende, Die Hoffnung Balsam in die Herzen gießt.

Dich hat ein Gott, so schön und so erhaben, Mit Liebe und mit Treue überwacht; Nun halte rein Dir diese Güter-Gaben, Wie die Lilie ihre Blumen-Pracht.

Die Armut's Krone nur in reiner Seele, Nur in dem Herzen, wo die Liebe quillt; Und einer solchen Seele niemals fehle Der Liebe Glück, das sanft ihr Hoffen stillt.

Und auf des Lebens schwankende Altare, Dort lege nie Dein heilig Opfer hin; Nur für das Schöne, Heile und das Wahre, Entfamme selbstlich Dir ein solcher Sinn.

M. Roth.

nur a Landr mit I werde Anst der b gab b „Qua eine C „Stf auf d als B Bau, ausge erst in Bei d gefab und b tirt an R Inter würd der R komm „Wir Der lische mente er fle popul Ralf Besud nomm eine u und R losba groß und I haben göhli Groß man's barge eine k sich d um b hatten halten u hatte erklärt Gegen Der empfa meist so be „Rön unfer ... pauie gefen der C Rind mehr Niet Berl fallen und hat dem Berl hand diekl Klap vor schaf melb in d als C die i Min gefch er d Bant gu g viel dem das in d Gro nom Bere Luft gewo auch solle Eim Beg lam Ball zwif vore stoff Offi war Fra war

nur auf die Officiere der gemeinsamen Armee und der österreichischen Landwehr, sondern auch auf jene der ungarischen Landwehr und es hofft mit Zuversicht, daß dieselben die dargebotene Hand nicht zurückweisen werden und daß diese neue gemeinsame Angelegenheit keinen Stein des Anstoßes bilden, sondern zur Befestigung der brüderlichen Beziehungen der beiden Hälften der Monarchie beitragen wird.

Bei dem am 30. v. Abends im Sacher-Garten im Wiener Prater stattgehabten Diner, welchem Kronprinz Rudolf, der Prinz von Wales und die Erzherzoge Friedrich und Wilhelm beizuwohnten, concertirten die Kapellmeister Zieherer mit der Frage, wann dessen mit großem Interesse erwartete Operette „Der Deutschmeister“ in Scene gehen würde. Zieherer antwortete: „Am 21. November, kaiserliche Hoheit!“

Ueber eine Specialmission des deutschen Kaisers) wird gemeldet: Kaiser Wilhelm hat gelegentlich seines Besuchs am Wiener Hofe auch eine besonders delicate Mission übernommen. Der Kaiser überbringt der kleinen Prinzessin Elisabeth eine prächtige Puppe, deren Sprachapparat sich auf sechs Worte erstreckt und welche Kaiserin Augusta Victoria dem Töchterchen ihrer Freundin, der Kronprinzessin Stephanie, sendet.

(Der vergessliche Bürgermeister.) Folgende ergötzliche Geschichte wird dem „M. R.“ aus Mainz berichtet: Als der Großherzog von Hessen vor einigen Tagen die in unserer Provinz manövirenden Truppen besichtigte, kam derselbe in eine unserer Nachbargemeinden — der Name thut nichts zur Sache — in welcher er eine kurze Rast abhalten wollte. Auf dem Bahnhofe des Ortes hatten sich die Honoratioren mit dem Bürgermeister an der Spitze eingefunden, um dem Landesfürsten ihre Huldigung darzubringen.

(Menschenfreundlich und practisch.) Reichlicher Kindersegen steht bei den Hausherrn nicht sonderlich im Curs; umso mehr freut es, zu hören, wenn die Hausherrn sich der Kinder ihrer Mittheiler annehmen und denselben Anschuldigungen jeder Art vermeiden. Ein Berliner Hausherr ist auf eine sehr practische und originelle Idee verfallen. Derselbe ist Besitzer eines Hauses, welches 69 Wohnungen zählt und das nicht weniger als 220 Kinder unter 14 Jahren aufweist.

(Elektrisches Pflügen.) In einem östlicher landwirthschaftlichen Verein wurde kürzlich wie der „Elektrische Anzeiger“ meldet, die Frage angeregt, ob es nicht möglich wäre, die Electricität in den Dienst der Landwirthschaft zu ziehen. Erweist es sich nämlich als nothwendig, das Erdreich sehr tief umzupflügen weil die oberen Schichten keinen genügenden Ertrag mehr liefern, so ist bisweilen selbst der Dampfzug ohnmächtig, und es bleibt nichts Anders übrig, als die Felder durch Sprengschüsse umzuwälzen, tief in der Erde gleichsam Minen anzulegen und damit zu bewirken, daß das Unterste zu oberst kehrt wird.

(Ausgeraubte Luftschiffer.) Einem Luftschiffer postirt das nicht oft, daß er in Ausübung seines „hohen Berufes“ Briganten in die Hände fällt; leider sollte dem Luftschiffer Scott, der mit dem Großen Obbio von Mailand aus einen kleinen Luft-Bummel unternommen hatte, dieses Malheur begegnen. Als der Ballon, den der Sturm zuerst bis zum Monte Rosa getrieben, in der Gegend von Verello landete, näherte sich demselben eine Schaar Männer, die unsere Luftschiffer für gutgezügige Bauern hielten und sie aufforderten, die ausgeworfenen Stricke des Ballons zu halten.

(Ueber Bazaine.) Aus der Zeit, als der jüngst verstorbene Marschall als Kriegsgefangener in Kassel weilte, erzählt ein Officier, der zur Bewachung Napoleon's nach Wilhelmshöhe befohlen war, folgende Einzelheiten: Wir hatten damals, außer dem Kaiser der Franzosen, drei bekannte französische Generale welche in Kassel „internirt“ waren: den Kriegsminister Boeuf, der die kriegslustige Partei so arg

getäuscht hat, den General Canrobert, dessen langes, schneeweißes Haar mehr auf einen Gelehrten deutete, und Marschall Bazaine. Kurz und unterlegt, mit hyänenhaft-wildem Gesichtsausdruck, bildete dieser einen seltsamen Gegenatz zu seiner ideal schönen Gemahlin, einer Creolin, welche dem damals sechzigjährigen Gatten in Kassel einen Sohn schenkte. Dieser kleine französische Staatsbürger wurde auf — eigens importirter französischer Erde geboren, damit ihm später seine Geburt im Auslande, und noch dazu auf deutschem Boden, nicht im Wege stände. Der Marschall, der wie jeder französische General eine Anwartschaft auf den französischen Königsthron zu haben glaubte, sorgte auf diese Weise dafür, daß sein Sohn „ein Kind Frankreichs“ war!

(Was einem Schauspieler passiren kann.) Wohl selten ist es einem Secretär so schlecht ergangen, wie dem Secretär „Weber“ in „Präsident“, welcher vor Kurzem im Theater einer Provinzialstadt auf die weltbedeutenden Bretter kam. Dieser unglückliche „Weber“ hatte auf der Bühne, wie es die Rolle vorschreibt, mit einem „Budel“ zu erscheinen, und er erinnerte sich hieran erst, als er schon auf der Bühne stand. Als gewandter Mann aber geht er rüdtlings zur Coullisse, wo in Hemdbärmeln der Inspicient steht und den Statisten einschärft, sich nicht zu dumm zu benehmen, und ruft diesem zu: „Um Gotteswillen rasih einen Budel!“ Der Inspicient hat nichts Gelegnetes bei der Hand, zieht deshalb in seiner Noth die Weste aus und stopft sie dem „Weber“ unter den Rock. Doch Zimmer über Zimmer! Der Inspicient hat vergessen, den Schlüssel, die Uhr und die Kette, an welcher noch zwei Schlüsselhaken hängen, ferner einiges Geld aus den Taschen der Weste zu nehmen. Bei jedem Schritte nun, den der unglückliche „Weber“ that, klirperten diese Dinge eine eigene Melodie. „Weber“ war in Verzweiflung, der Inspicient nicht minder, denn er besand sich um seine Uhr in einer wahren Hölleangst. Da spricht „Weber“: „... man behauptet, in solcher Fülle könne ein erdlicher Mensch steden!“ Kling, klang; und ellihe Gescher lagen auf der Erde. Das Publicum lacht. „Weber“ ist der Verzweiflung nahe. Der Inspicient reißt seine Hände in die Scene und ruft: „Geben's um Gotteswillen Acht auf die Uhr!“ „Unglückliches Vorurtheil!“, sagt die „Landbäthin“, da fällt „Weber“ ein Schlüssel aus dem Budel; erneutes Gelächter. Erregt sagt „Weber“: „Glauben Sie mir, ich habe schon so manches Weh dadurch erlitten.“ Raad! liegt die Uhr in Splitttern sammt den Thälern neben den Geschern. Der Inspicient stürzt in Hemdbärmeln hervor und schreit: „Jesus Maria! Do legst Du nieder, trampelst der Eitel wie a Elephant auf meiner Cylinderruhr herum!“ Der Vorhang fällt; einige Knaller beweisen, daß auf der Bühne jetzt in allem Ernste mit den Händen agirt wird. Stürmische Beifallrufen im Publicum. Wieder hebt sich der Vorhang, und Hand in Hand, die Wangen hochroth gefärbt, treten die Weiden, holdselig lächelnd, vor die Lampen, um sich unter dem dröhnenden Gelächter des Publicums zu bedanken. Ja, ernst ist das Leben und heiter ist die Kunst.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 3. October. Ueber den „Zigeunerbaron“ von Johann Strauß ist an dieser Stelle so oft berichtet worden, daß der Inhalt des Textes, sowie der musikalische Werth der Operette bei jedem Leser als bekannt vorausgesetzt werden darf. Im Refrater über die getricke Aufführung dieses beliebten Werkes des Walzerkönigs können wir uns daher getroßt auf die Wiederholung der Meinungen über die Leistungen der einzelnen Darsteller beschränken. In dem Part der Cassi führte sich die neue Operettensängerin Fr. Wallner vorthellhaft und empfehlenswerth ein. Sie überwand brillant die Besorgnisse, die mit dem ersten Auftreten auf einer fremden Bühne untreunbar verknüpft ist, und entfaltete in dem großen Saale des ersten Actes den reichhaltigen Fond ihrer Stimmmittel in allen Registern mit solchem Erfolge, daß das Publicum, welches sich anfänglich äußerst reservirt verhielt, sich zusehends erwärmte und der gebotenen Leistung verdiente Anerkennung zollte, welche denn auch im Verlaufe des Abends entsprechende Steigerung erfuhr. — Ueber die Arena der Frau Wolf-Selecky Neues zu berichten, gleich einem Kunstfische, welches schwer zuzuege zu bringen ist. Sie war ebenso eminent wie im vorigen Jahre und erzielte wieder glänzenden Erfolg. — Fr. Ronald sang den Part der Gypira, obgleich sie den Anspruch nicht erhebt, Sägerin von Beruf zu sein, immerhin wirksam und correct; manche Töne in der Tiefe und Mittellage sind frappant markig und von selten schöner Klangfarbe; ihr Spiel ist geradezu prächtig. Ihre Gypira begegnete ehrender Würdigung. An dem gänztigen Urtheil, welches in diesem Blatte im Vorjahre über die Mitabella der Frau S. Müller Platz fand, auch nur das Geringste zu ändern, liegt absolut kein Grund vor.

Und nun nach den Sängern zu den Sängern. Herr Serini entwickelte im Tittelpart bedeutend fortgeschrittene Routine; seine Stimme hat an Kraft zugenommen, sein Spiel an gefälliger Sicherheit und ebensolcher Ungezwungenheit gewonnen. Er beherrschte im Vereine mit seiner Partnerin Fr. Wallner die großen Ensembles machtvoll und ohne schliche Anstrengung. Die Hervorrufe, welche ihm, Fr. Wallner, Frau Wolf-Selecky, Fr. Ronald und Herrn Hopp, dessen Tripart auch diesmal, trotz manch' starker Uebertreibung, wie beispielsweise die mit dem coup pied im ersten Acte, welche gut hätte unterbleiben können, Erfolg hatte und bei den Sitten-Commissarien-Couples den Gipfel erreichte, zu Theil wurden, wird keine unbesangene Kritik als unverdient bezeichnen können. Schauspielersich und gesanglich gleich lobenswerth waren die Herren Konradi als Ottokar, Maschal als Garnero und Kozly, der über eine sympathische Baritonstimme verfügt, als Homonay. Die Ausstattung gab der früheren nichts nach. Chöre und Ensembles gingen flott und klappeten, was untreitig für die Tüchtigkeit des Dirigenten Herrn Kapellmeister Hoffmann und die gute Schulung der Stadtkapelle Zeugniß gibt.

Verlosungen.

(1854-er Staatsloose.) [Schluß.] Je 1000 fl. G. M. gewinnen: 13 Nr. 38, 617 Nr. 36, 972 Nr. 5, 2661 Nr. 39 und 3458 Nr. 16; endlich gewonnen je 400 fl. G. M.: 13 Nr. 13, 45 Nr. 44, 210 Nr. 34, 363 Nr. 16, 49, 504 Nr. 4, 836 Nr. 19, 854 Nr. 31, 907 Nr. 7, 15, 28, 972 Nr. 47, 1112 Nr. 18, 1284 Nr. 23, 1550 Nr. 11, 25, 1793 Nr. 24, 1799 Nr. 11, 1810 Nr. 6, 15, 33, 1818 Nr. 2, 1865 Nr. 22, 1879 Nr. 37, 2006 Nr. 36, 2085 Nr. 4, 31, 36, 2108 Nr. 1, 24, 47, 2153 Nr. 6, 2243 Nr. 15, 2571 Nr. 39, 2610 Nr. 43, 45, 2661 Nr. 23, 2702 Nr. 27, 2767 Nr. 11, 2888 Nr. 30, 2901 Nr. 12, 37, 3046 Nr. 21, 22, 2378 Nr. 17, 3378 Nr. 17, 3458 Nr. 17, 3553 Nr. 48, 3556 Nr. 37, 3684 Nr. 26 und 3893 Nr. 34. Auf alle übrigen in den verlosenen fünfzig Serien enthaltenen hier nicht besonders aufgeführten Gewinnnummern fällt der kleinste Gewinn von je 300 fl. G. M. Wien, 1. October. Ziehung der Wiener Comunallose. Gezogene Serien: 350 473 690 1073 1199 1325 1380 1529 1964 1975 2195 2849 2878. Gewinne: Serie 1975 Nr. 73 gewinnt 200.000 fl., 1964 Nr. 67 20.000 fl., 690 Nr. 65 5000 fl., 690 Nr. 36, 1199 Nr. 82, 1529 Nr. 42, 2195 Nr. 13,

2849 Nr. 50 gewinnt jedes 1000 fl. und 330 Nr. 64, 6. 473 Nr. 79, 6. 690 Nr. 94, 6. 1199 Nr. 33, 6. 1325 Nr. 41, 6. 1975 Nr. 31, 6. 1975 Nr. 49, 6. 2878 Nr. 1, 6. 2878 Nr. 63 gewinnt jedes 250 fl.

Neueste Nachrichten.

Wien, 2. October. Ihre Majestät trifft heute Nachmittags aus Schönbrunn hier ein und verbleibt in der Hofburg, um morgen Früh den Kaiser Wilhelm zu empfangen. — Die Kronprinzessin Stefanie langte heute Nachts mit einem Vortrag der Söbada in Wien ein. — König Albert von Sachsen wird erst am 5. d. nach Wien kommen. — Die dem Kaiser Wilhelm zugetheilten Ehrencavaliere General Baron Ramberg und Oberst v. Pokorny sind heute Früh nach Simbach abgereist, um sich dort der Suite des Kaisers anzuschließen. Prinz Neuf begibt sich mit dem heutigen Abendseilzuge nach St. Pölten, übernachtet dort und erwartet daselbst morgen Früh die Ankunft seines Souveräns.

Rom, 2. October. Der König bestellte als Geschenk für den Grafen Herbert Bismarck einen großen in Gold eiselirten silbernen Becher; auf dem Deckel desselben sind vier Genien, welche die Kraft, die Mäßigung, die Gerechtigkeit und Klugheit darstellen. Der Becher ruht auf Löwenköpfen und trägt das Wappen Italiens und Deutschlands.

Wien, 3. October. (Ankunft des Deutschen Kaisers.) Die Straßen vom Westbahnhofe bis zur Hofburg sind reichgeschmückt. Eine ungeheure Menschenmenge bildet Spalier; der Bahnhof ist glänzend decorirt mit deutschen und österreichischen Fahnen und Blumen. Auf dem Perron ist die Ehrencompagnie aufgestellt. Das Spalier bilden sämtliche Truppen. Zum Empfang sind die Erzherzoge, Minister und Würdenträger anwesend. Bei Herannahen des Zuges intonirt die Musikkapelle die deutsche Hymne. Seine Majestät Kaiser-König Franz Joseph trägt die preussische, Kaiser Wilhelm die österreichische Uniform. Die Monarchen umarmten und küßten sich. Kaiser Wilhelm küßte Johann den Kronprinzen. Nach Abfertigung der Ehrencompagnie verließen die Majestäten Arm in Arm unter lusterschlitternden Hostrufen der Menge den Bahnhof und fuhren in die Hofburg. Die Ovationen der Bevölkerung in den Straßen waren enthusiastisch. In der Hofburg empfingen die Kaiserin und Kronprinzessin Stefanie den Kaiser, worauf dieser die Besuche der Mitglieder des Herrscherhauses entgegennahm.

Berlin, 3. October. Die Aenderungen des Professors Gessen suchten um dessen Belassung auf freiem Fuß gegen Bürgerschaft an. Das Ansuchen wurde abgewiesen.

München, 3. October. Beim gestrigen Galabine betonte der Kaiser das Zusammenhalten der deutschen Fürsten und die Aufrechterhaltung der Allianz der Hohenzollern mit dem bairischen Königshause. Unter dem Donner der Geschütze und unter unbeschreiblich enthusiastischen Aclamationen der Bevölkerung reiste der Kaiser am 2. d. um 10 1/2 Uhr Abends nach Wien ab.

Original-Telegramme.

Wien, 3. October. Kaiser Wilhelm wurde in der Hofburg von den Ministern und Würdenträgern begrüßt; im großen Saale fand die Vorstellung der Minister und Würdenträger statt. Kaiser Wilhelm stattete den Erzherzogen Besuche ab. Minister des Außern Graf Kalnoky conferirte mit dem Grafen Herbert Bismarck.

Paris, 3. October. Das Fremdenverbot wendet sich bloß gegen die Ueberhandnahme des Bettel- und Vagabundenwesens.

Lotto-Ziehung

vom 3. October. Brunn: 59 35 11 41 71.

Fremden-Liste

Hotel Neurührer. Dr. Schmidt, Reichstagsabgeordneter, von Budapest; Wiesauer, C. Philipp, Kaufleute, von Wien; F. Eitel, Kaufmann, von Rimmli.

(Eingesendet.)

Weißer Seidenstoffe von 65 kr. bis fl. 1'4 per Meter (ca. 120 Qualitäten) versendet roben- und säckweise postfrei das Fabrik-Depot C. Henneberg (L. I. Postfisceramt), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: St. S. & B. Wolf. 2. Vorstellung Heute Donnerstag den 4. October: I. Abonnement. Fest-Vorstellung aus Anlaß des Namensfestes Allerhöchst Sr. k. und k. apostolischen Majestät Franz Josef I. Der neue Stiftsarzt. Lustspiel in 4 Acten von M. und E. Gauthier. Anfang 7 Uhr Abends.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Sz. 8362/1888. telekk.

[711] 1-1

Arverési hirdetés.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Henrich Gusztáv által képviselt nagyszabeni előlegezési egyesület végrehajtató 150 frt. tőke, ennek 1884. ápril 30-tól folyó 6% kamata, 22 frt. 30 kr. eddigi, a jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett végrehajtást szenvedő Moldovan George és neje Lina nevére felvett nagyszabeni 1291. sz. tjkvben A. 1-2. r.,

2327, 2328, 2329, 2330. hr. sz. foglalt fekvőség 652 frt. megállapított kikiáltási árban a törvényszék pertárában (Brukenthal-utca 18. sz., 8. ajtó) 1888. évi november hó 27-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen egyenként azaz telekkönyvi jószágtestenként kikiáltási áron alól is eladatnak.

Venni szándékozők kötelesek a kikiáltási ár 10%-át készpénzben, vagy pedig az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni, kivéve a végrehajtatót.

A vételári köteles vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 60 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kéressel letétbe helyezni az árverés napjától számított 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alólirt telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Nagy-Szeben város tanácsánál megtekinthetők.

Nagy-Szebenben, 1888. évi augusztus hó 3-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 8656/1888. telekk.

[736] 1-1

Arverési hirdetés.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Arz Albert által képviselt Fleischer Péter végrehajtató 170 frt. tőke, ennek 1888. évi március hó 15-ik napjától folyó 6% kamata, 17 frt. 60 kr. eddigi, a jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett végrehajtást szenvedő Coman George nevére felvett fenýfalvi 806. sz. tjkvben A. 1-4. rend,

248, 249, 5397, 5948/2, 9561. hr. sz. és a 804. sz. tjkvben A. 1. r., 3477. hr. sz. fekvőknek fele részre 450 frt. megállapított kikiáltási árban Fenýfalva község előjárósági helyiségében 1888. évi december hó 7-én, délelőtti 9 órakor, megtartandó nyilvános bírói árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Venni szándékozők végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi jószágtestenként eladandó ingatlan kikiáltási árának 10%-át készpénzben, vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni

A vételári köteles vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kéressel letétbe helyezni árverés napjától számított 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alólirt telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Fenýfalva község előjáróságánál megtekinthetők.

Nagy-Szebenben, 1888. évi augusztus hó 10-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Kundmachung.

Nachdem das Ergebnis der am 1. d. M. abgehaltenen Licitation zur Verpachtung der Hammerdorfer Mühlabial-Mühle und eines Theiles des Schankrechtes für nicht entprechend gefunden wurde, weil der höchste Bot für die Mühlabial mit 1400 fl. entlegten

dem bisherigen Pachte von 3175 fl., und der Meistbot für das Schankrecht mit 700 fl. entlegten dem bisherigen Pachte mit 1400 fl. zu gering erscheint, wird zur Verpachtung der Mühle und des Schankrechtes der Termin auf den 8. October l. J., Nachmittags 3 Uhr, ausgeschrieben, wozu Liebhaber mit dem Beifügen freundlichst eingeladen werden, daß für die Mühle ein Neuzeld von 140 fl. und für das Schankrecht 70 fl. im Voraus zu erlegen sind.

Vorchriftsmäßige Offerte werden bis zum Beginn der mündlichen Licitation in der Gemeinde-Kanzlei entgegen genommen.

Hammerdorf, am 2. October 1888.

[756] 1-3

Das Ortsamt.

Nr. 938/1888.

[749] 2-3

Das Schankregale

der Gemeinde Großschemern wird Samstag den 13. October l. J., Vormittags 10 Uhr, in der Gemeinde-Kanzlei in öffentlicher Licitation auf 3 Jahre (eventuell nur bis zur Ablösung der Regalien) verpachtet.

Liebhaber hierauf werden mit dem Beifügen freundlichst eingeladen, daß auch schriftliche Offerte bis zum Beginn der Licitation überreicht und die näheren Bedingungen während der Amtsstunden in der Gemeinde-Kanzlei eingesehen werden können.

Das Ortsamt.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Vom Eszterházyer Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Pfarer Martin Kerekes'schen Nachlaß in Eszterháza.

Vom Bisthümer Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Todor Pascu'schen Nachlaß in Jaab.

Eine neue

complete Uniform

samt Degen und Hut für Militär-Beamte wird billigst verkauft Sagthor-Vorstadt, Waisengasse Nr. 1 in Hermannstadt.

[757] 1-3

Schneid's

Hühneraugen-

mittel Keralin-Tinctur von Apotheker Schneid befeuchtet garantiert und schmerzlos in einigen Tagen alle Hühneraugen und Hautwunden. Preis 1/2 Flac. 60 Kr., 1/2 Flac. 1 fl., per Post 10 Kr. mehr. Allein echt St. Georgs-Apotheke, Wien, V., Wimmergasse 33.

Depôt in Hermannstadt

(575) 4-10

Herrn Ludwig Fuchs, Kaufmann.

Kaiser-

Gold-

Silber-

Tinctur

zum sofortigen Vergolden, Verülbern und Ausbeßern von allen erdentlichen Gegenständen, als: Rahmen, Holz, Metall, Glas, Porzellan, Wachs, Leder, Gipsfiguren, Korbwaren, Sammt, Peluche, Seide etc. für Kunst- und Decorationszwecke. — Gignet sich besonders zum Neu-Meinieren aller kirchlichen Geräte. Anwendung für Jedermann sehr einfach durch Antragen mit beizugebenem Pinsel, auf kaltem Wege, in Glanz, Reinheit, Dauerhaftigkeit und Billigkeit unübertroffen.

Preis per Flasche sammt Pinsel und Gebrauchs-Anweisung fl. 1.—, 6 Flaschen fl. 5.—, 12 Flaschen fl. 9.—. Verlangt nur gegen Nachnahme. — Bestellungen wolle man adressiren an:

Die Vertretung chemischer Producte, (704) 3-25

Brünn, Ferdinands-gasse 8.

Weiner & Thomandl.

P. T.

Die Unterfertigten erlauben sich hiermit, dem hochgeehrten p. t. Publicum, sowie dem hohen Militär ihre

Wurst- und Selchwaaren-Fabrik

höflichst anzuzeigen mit der Bitte, sich durch eine Probe von der Vorzüglichkeit ihrer Erzeugnisse, welche jederzeit prompt geliefert werden, gefälligst überzeugen zu wollen.

Mit den besten mechanischen Einrichtungen für die Erzeugung aller Wurstsorten versehen, geben wir die Versicherung, daß alle Selchwaaren mit der größten Sorgfalt und gewissenhaftesten Reinlichkeit nur in Prima-Qualität erzeugt werden und daß jeder Auftrag schnell und pünktlich effectuirt werden wird.

Gefällige zahlreiche Aufträge erditten

hochachtungsvoll

Weiner & Tomandel,

Wurst- und Selchwaaren-Fabrik,

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 57.

[744] 2-3

Wurst- und Selchwaaren-Fabrik.



W. Pisterer,

Hermannstadt, kleiner Ring Nr. 9,

empfehl

zu sehr billigen Preisen

sein

reichfortirtes Schuhlager

eigenen Erzeugnisses in vorzüglicher Waare,

welche vom Budapester Handels-Museum als solche anerkannt worden ist.

Aufträge werden nach Angabe der Façon in 24 Stunden schnellstens fertigigt und prompt effectuirt

[758] 1

Serbische Staats-Lose

vom Jahre 1888.

Die Subscription

auf die

Prämien-Anleihe der Königl. Serbischen Regierung von Zehn Millionen Francs (Golddenars)

findet am

5. und 6. October d. J.

statt.

Zufolge der großen Haupttreffer (Francs 300.000, 250.000, 200.000, 150.000, 100.000, 75.000 u. s. f.), womit dieses Los ausgestattet ist und außer welchem noch jedes Los mit einem Tilgungsbetrag von 12% bis 40 Francs gezogen werden muß, empfiehlt sich dieses neue Effect zum Ankauf ganz besonders.

Subscriptions-Anmeldungen für die in Rede stehenden Lose, welche über Dominale 10 Francs lauten und zu

ö. W. fl. 6.50

aufgelegt werden, nimmt entgegen

die Wechselstube des

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt.

[742] 4-5

Billigste Einkaufsquelle für die Winter-Saison u. Weihnachten!

J. & S. Kessler in Brünn,

Ferdinands-gasse Nr. 7. — Hz.,

versenden mit Nachnahme:

Table listing various goods and their prices, including winter clothing, fabrics, and household items.

Muster gratis und franco.

[667] 3-12